

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 54 (2014)

Artikel: Meilen im Ersten Weltkrieg
Autor: Köhler, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meilen im Ersten Weltkrieg

Michael Köhler*

Die zürcherische Militärdirektion bietet am 31. Juli 1914 eine Anzahl Landsturm-Infanterie-Bataillone auf, «am 1. August, Nachmittags 2 Uhr einzurücken». In Meilen wird die Kriegsmobilmachung von einem Sappeur-Soldaten mit Trommel und einem berittenen Adjutant Unteroffizier verkündet. In einem Teil der Bevölkerung löst sie, wie in vielen Städten der Schweiz und Europas, Euphorie aus. So schreibt das «Volksblatt des Bezirks Meilen» am 14. August 1914, dass sehr viele junge Männer, die erst 1915 in die Rekrutenschule hätten einrücken müssen, sich freiwillig gemeldet hätten: «Die jetzige kriegerische Zeit hat offenbar viel auf die patriotische Gesinnung unserer Jünglinge eingewirkt, was so recht geeignet ist zu beweisen, dass der alte Schweizergeist noch nicht am Aussterben ist.»

Vom Aufgebot zum Grenzdienst sind auch die Gemeindebehörden nicht ausgenommen. Um den Betrieb der Verwaltung aufrechtzuerhalten, die Abgänge zu kompensieren und die kriegsbedingten zusätzlichen Aufgaben bewältigen zu können, werden die Ressorts neu verteilt und je nach Bedarf neue geschaffen. Trotz der sich überschlagenden Ereignisse verfällt der Meilemer Gemeinderat aber nicht in unnötigen Aktionismus: Er wägt in Ruhe die möglichen Folgen der Mobilmachung ab und entscheidet dann gezielt. Den Behörden ist bewusst, dass der Militärdienst die Männer der Gemeinde für längere Zeit absorbieren wird, was in landwirtschaftlich geprägten Gemeinden wie Meilen schwerwiegende Auswirkungen auf den Alltag hat. Die schwere Arbeit auf den Bauern-

Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg, der bis zu seinem Ende 1918 rund 17 Millionen Menschenleben forderte. Auf die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 reagierte die Schweiz am 1. August mit der Mobilmachung. Damit war unser Land und mit ihm die beschauliche Zürichseegemeinde Meilen im Kriegszustand.



Soldaten versammeln sich bei der Generalmobilmachung vor dem Gemeindehaus in Tavannes.

höfen bleibt zu einem grossen Teil an den Frauen und Kindern hängen. Noch stärker betroffen sind die Arbeiter- und Handwerkerfamilien, die ohne das Einkommen des Mannes schnell in die Mittellosigkeit abzurutschen drohen. Schon am 4. August, in seiner ersten Sitzung nach Kriegsausbruch, protokolliert der Gemeinderat, dass «der nun ausbrechende europäische Krieg überall Handel und Verkehr lahm legen» wird, «so dass bald eine allgemeine Verdienstlosigkeit u. Not entstehen dürfte». In weiser Voraussicht lässt er am 13. August per Inserat mitteilen, dass bedürftige Angehörige von Wehrmännern auf der Gemeindekanzlei Gesuche um Unterstützung einreichen könnten. Anders als die Militärdirektion es fordert, beschliessen die Meilemer Behörden, die Unterstützungsbeiträge nicht in Bargeld, sondern in Form von Gutscheinen abzugeben. Auch Familien, die wegen Arbeitslosigkeit in Not geraten sind, können mit Hilfeleistungen rechnen. Für alle diese Fälle wird eine Fürsorgekommission eingesetzt, die für ihre Aufgabe in erster Linie das Gemeindegut in Anspruch nehmen und Verhandlungen mit Pfarramt und Kirchenpflege führen soll.

Bürgerwehr als Vorsichtsmassnahme

An jener Sitzung vom 4. August 1914 beschliesst der Gemeinderat, während der Zeit der Grenzbesetzung für die Sicherheit im Dorf zusätzlich «eine Bürgerwache zu organisieren, welche bei Tag und Nacht in der Gemeinde zu patrouillieren hat». Die Mitglieder dieser mit polizeilichen Funktionen versehenen Bürgerwachen, in den einzelnen Wachten auch Ortswehr genannt, erhalten Kadettengewehre mit scharfer Munition. Von der Schusswaffe dürfen sie unter anderem «zum Schutz und der Gesundheit anderer und zum Schutze fremden Eigentums» Gebrauch machen. Der Dienst soll für feuerwehrpflichtige, aber nicht für militärpflichtige Bürger im Alter von 18 bis 60 Jahren obligatorisch sein und unentgeltlich geleistet werden. Bereits am Folgetag trommeln die Zuständigen alle Pflichtigen zusammen und erläutern ihnen das vorerst nur provisorische Reglement. Noch am selben Abend beginnen die Wachen ihre Patrouillen.

Im Meilemer «Volksblatt» erscheint Mitte August 1914 ein Inserat, in dem bedürftige Familien von Wehrmännern aufgefordert werden, sich zu melden.

des Johann Kt. Luzern, Wilfried und Bunzenhalde. nil und der hurgau, im es Hermann r Seestraße. laria Berta mlibrunnen- inziska, des ünacht, an	5. als Oberkommandant der Feuerwehr: Herr Gemeinderat B. Zürcher, Feldmeilen. Meilen, den 10. August 1914.	versandt.
	<div style="text-align: center;"> Meilen. Fürsorge infolge Mobilmachung. Gesuche um Unterstützung bedürftiger Familien von Wehrmännern müssen schriftlich bei der Gemeinderatskanzlei zu Händen der Militär- direktion eingereicht werden. Gesuche anderer bedürftiger Personen in der Gemeinde können bis auf weiteres schriftlich oder mündlich gestellt werden bei: Feldmeilen Hrn. H. Suß, Schwabach; Dorf Pfarramt und Gemeinderatskanzlei; Obermeilen Hrn. A. Glogg-Leemann; Berg Hrn. A. Rindtimann, Erlen. Meilen, den 13. August 1914. Die Fürsorgekommission. </div> <div style="float: right; width: 150px;"> Erlenbach. Die Bureaufst weiteres von 8 1 von 4 bis 6 Uh Erlenbach, Steuern, Sich auf weiteres auf werden einstweilen fe Männedorf, den </div>	

Die Meilemer Bürgerwache Dorf umfasst 108 Mann, die jene von Feld- und Obermeilen um die 70 Mann, die jene von Bergmeilen 49. Die meisten Pflichtigen leisten ihren Dienst alle sieben bis acht Tage einmal, wobei sich der Einsatz bei Tage bald als überflüssig erweist. Mit der Zeit erlahmt der anfänglich festgestellte Eifer, und zum Schluss ist man «ziemlich allgemein» der Meinung, dass die Lage «nicht so gefährlich gewesen sei», wie man sich zu Beginn vorgestellt hatte. So beschliesst der Gemeinderat, die Bürgerwache auf den 24. Oktober 1914 «bis auf weiteres» einzustellen. Über deren Wirksamkeit ist man sich uneinig: Das eine Argument lautet, die Wache habe, gerade weil nichts passiert sei, «ihren Zweck erfüllt». Das andere geht davon aus, dass «die staatliche Ordnung bloss wegen unserer Grenzbesetzung noch nicht in die Brüche gegangen ist», die Bürgerwachen also höchstens zur «Beruhigung für viele ängstliche Gemüter» nützlich gewesen seien.

Die Frage einer neuen offiziellen Bürgerwache taucht im September 1918 angesichts der äusserst zahlreichen Flurdiebstähle im ganzen Kanton nochmals auf. Der Gemeinderat berät über geeignete Gegenmassnahmen, kommt aber zum Schluss, die Grundbesitzer sollten, persönlich oder durch Anstellung von Flurhütern, selbst für Ordnung sorgen.

Sicherung der Nahrungsmittelversorgung

Die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Brennstoffen sicherzustellen, wird schon bald zu einem «Hauptgeschäft» der Gemeinde. Hier

gilt es vor allem, die regierungsrätlichen Weisungen zu befolgen. Am 11. August weist der Kanton alle Gemeinden an, «Massnahmen zur Sicherung der landwirtschaftlichen Erntearbeiten und der Volksernährung» zu treffen und Arbeitskräfte zu organisieren, die «Hilfsarbeiten zur Sicherung der Ernte und ihrer Verwertung, der Feldbestellung und der Besorgung der Viehbestände» übernehmen. Pflichtbewusst macht sich Meilen auf die Suche nach Helferinnen und Helfern. In den Zeitungen wird per Inserat bekannt gegeben, dass sich einerseits «diejenigen Familien, die Arbeitskräfte für landwirtschaftliche Arbeiten und zur Versorgung der Viehhabe benötigen», andererseits Personen, «die zur Ausführung der erwähnten Arbeiten bereit und fähig sind», beim Landwirtschaftlichen Verein melden sollen.

Wie nötig diese ersten koordinierten Massnahmen «zur Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse» sind, hatsich an den sogenannten Paniktagen zwischen dem 26. Juli und dem 3. August gezeigt: Tausende von Bürgerinnen und Bürgern drängelten sich in Zürich mit grossen

Am 16. November 1914 eröffnet die Fürsorgekommission Meilen eine Volksküche für die Bürgerinnen und Bürger in Not.

Volksküche Meilen

Eröffnung Montag, den 16. November in der Küche des Primarschulhauses. Suppen können abgeholt werden jeweils von 11¹/₄—11³/₄ Uhr vormittags.

Bezugsmarken zu ¹/₂ und 1 Liter Suppe (1 Liter à 15 Cts.) können erstmals bezogen werden Samstag, den 14. November abends 5—6 Uhr; für die folgende Zeit je Mittwoch und Samstag zur gleichen Stunde, ebenfalls in der Schulküche.

Privaten, die Marken zum Verschicken lösen wollen, ist hiezu in den oben bestimmten Zeiten Gelegenheit geboten.

Die Fürsorgekommission.

Barzähler

Körben vor den Lebensmittelläden, um Vorräte einzukaufen und anzuhäufen. Auch in Meilen, das einen vergleichsweise hohen Anteil an selbstversorgenden Einwohnern aufweist, kam es in jenen Tagen zu panikartigen Hamsterkäufen in Metzgereien und Spezereiläden. Von einer Familie aus Obermeilen erzählt man sich, sie habe drei Zentner gefrorenes argentinisches Rindfleisch erworben, das dann aber verdorben sei.

Das Kreisschreiben vom 11. August fragt die Gemeinden auch an, ob sie zur Sicherstellung der Volksernährung zusätzliche Güter einkaufen möchten. Der Gemeinderat antwortet am 28. August 1914, dass im Fall von Meilen «solche Massnahmen nicht nötig erscheinen, [weswegen] ausser Obst und Kartoffeln keine weiteren Lebensmittel angeschafft werden sollen». Die Landwirtschaftskommission der Gemeinde erhält darauf die Vollmacht, einen «Waggon von 220 Zentnern Kartoffeln einzukaufen, wie auch (...) 200 bis 300 Zentner Freilandbirnen. Letztere sind sogleich zu dörren, wozu die von Herrn G. Ernst, Rosshaarspinner in Feldmeilen, in verdankenswerter Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellte Tröcknerei (...) benutzt werden soll». Daneben startet die Gemeinde eine Erhebung, um Klarheit über die bestehenden Händler und die Vorräte an unentbehrlichen Bedarfsartikeln zu gewinnen. Als unentbehrlich gelten insbesondere Brennmaterialien.

Neben der zivilen Bevölkerung meldet auch die Armee Bedürfnisse an und zieht landesweit Güter ab, die sie zur Versorgung der Truppen und zur Sicherung

der Grenzen benötigt. Jede Gemeinde muss dafür sorgen, dass jederzeit «zur Schlachtung geeignete Tiere» für die Militärverwaltung bereitstehen. Für manche Dörfer bedeutet das eine grosse Last, da sie befürchten müssen, für die eigene Bevölkerung nicht genug Schlachtvieh vorrätig zu haben. Vorsorglich warnen Meilens Behörden vor Widerstand gegen die Anordnungen: «Unlautere Handlungen zur Ausnutzung der Notlage» werden bekämpft und zur Anzeige gebracht.

Dennoch genügen die zur Lebensmittelsicherung getroffenen Massnahmen nicht. Ein Abonnent des «Volksblatts des Bezirkes Meilen» schreibt im September 1914: «Wo bleiben da unsere Suppenküchen, die so unendlich viel erleichtern würden. Warum kann die Gemeinde nicht auch den Milchpreis behördlich festsetzen, (...) wie sie ja auch die Preise der übrigen Lebensmittel unter Kontrolle nimmt. (...) Mit einigen Körben Sammelobst, an namhaft gemachten Stellen verteilt, könnte sie sich manches Vorurteil abgraben.» Tatsächlich wird im November 1914 eine Volksküche eingerichtet, deren Türen während des Krieges in jedem Winterhalbjahr offen stehen. Suppe wird gegen die Abgabe einer Lebensmittelmarke ausgeschenkt, für Mittellose ist sie gratis. Bis zum 31. März 1915 werden täglich 100 Liter Suppe ausgegeben, im ganzen Krieg rund 11'000 Liter, «wovon ca. 5250 auf das Dorf, ca. 3250 auf Obermeilen und ca. 2500 auf Feld entfallen».

Arbeitslose und Arbeitskräftemangel

Gegen Ende des Jahres 1914 wird den betroffenen Nationen klar, dass der

Krieg länger dauern wird als erwartet und erhofft. Seit November stehen sich die feindlichen Truppen in einem verblutenden Grabenkampf gegenüber. Die Front erstreckt sich von der Nordsee bis zur Schweizer Westgrenze in einem 700 Kilometer langen System aus Schützengräben. Zum Jahreswechsel 1914/15 berichten verschiedene Zeitungen des Kantons Zürich von deutlich vernehmbarem Geschützdonner. Am 25. Dezember vermeldet die NZZ, dass man auf dem Pfannenstiel «trotz der ziemlich heftigen Bise andauernden Kanonendonner» hören könne, «von Zeit zu Zeit untermischt mit den dumpfen Schlägen schweren Kalibers. Man glaubt allgemein, dass dieser Geschützdonner aus der Kriegsgegend von Belvort herrühre». Mit dem hörbaren Kriegslärm verbreitet sich die Sorge, die Schweiz könne in den militärischen Konflikt hineingerissen werden.

Anfang Dezember 1914 hat ein weiteres Kreisschreiben des Regierungsrates den Gemeinderat Meilen erreicht. Darin wird den Gemeinden empfohlen, «alle Anstrengungen zu unternehmen, Arbeiten, bei denen Arbeitslose in möglichst grosser Zahl Beschäftigung finden können, im kommenden Winter und Frühjahr auszuführen». Meilen antwortet, in der Gemeinde sei die Zahl der Arbeitslosen «noch nicht entsprechend hoch». Es falle sogar schwer, «aus unserer einheimischen Bevölkerung Arbeitskräfte für Handlangerarbeiten zu erhalten». Ausserdem erlaube die Finanzlage nur «die Erledigung des Dringlichsten». Im Oktober 1915 fordert die Sektion Meilen des schweizerischen Grütlivereins die Gemeinde

dennoch auf, im bevorstehenden Winter Notstandsarbeiten anzubieten, zum Beispiel an der Kanalisation Friedhof-See und der Wasserleitung nach der Platte.

Die Arbeitgeber sind in den Kriegsjahren gezwungen, ihre Wehrdienst leistenden männlichen Arbeitnehmer irgendwie zu ersetzen. Mangels tauglicher Arbeitskräfte greifen sie auf «tüchtige ausländische Arbeitskräfte» zurück. Darunter befinden sich auch ausländische Soldaten, die über die Grenze in die Schweiz desertiert sind – sogenannte Refraktä-



Soldaten eines englischen Regiments in einem eroberten Graben der Deutschen in der Schlacht an der Somme 1916.

re. Doch müssen ausländische Arbeiter ihren Arbeitgebern eine Kautions von mindestens 1500 Franken entrichten, die vor allem die Deserteure nicht aufbringen können: «Sobald man ihnen eine Kautions auferlegen will, verlassen sie ihren Arbeitgeber und suchen in einer anderen Gemeinde Beschäftigung», hält das Protokoll des Gemeinderates fest. So bitten die Meilemer Behörden die Justizdirektion, auf die Kautions verzichten zu dürfen. Nachdem ihrem Gesuch ent-



Deutsche Internierte mit Krankenschwestern.

sprochen worden ist, werden desertierte und internierte Soldaten immer wieder eingesetzt, so etwa Ende August 1917, als in Feldmeilen ein Dutzend deutsche Deserteure als «Streckenarbeiter auf unserer Bahnlinie» einquartiert werden.

Die Versorgungslage spitzt sich zu

Bereits 1914 haben die Entente-Mächte England und Frankreich ein Handels-embargo verhängt, das auch die Versorgungslage der Schweiz schwer beeinträchtigt. 1915 ordnet der Bund Vorsorgemassnahmen an, um die Vorräte aufzustocken. Ab dem Frühjahr bekommt die Bevölkerung ihre Nahrungsmittel nur noch gegen das Vorweisen entsprechender Gutscheine. Bis Ende 1915 werden in Meilen 650 Gutscheine für Milch, Brot, Suppe und andere Lebensmittel abgegeben, und insgesamt 64 mittellose Familien werden «für kürzere oder längere Zeit» mit Waren im Werte von Fr. 3925.15 unterstützt. Rationiert werden die Lebensmittel aber noch nicht.

Um die Ernten zu schützen, werden die Anstrengungen im Kampf gegen den schädlichen Maikäfer verstärkt. Im Mai 1915 schreibt der Kanton den Bauern eine Mindestmenge an Maikäfern vor, die sie zu sammeln haben. Wer der Anordnung nicht Folge leistet, wird gebüsst. Ein «Herrliberger mit Grundbesitz in Meilen» muss im August eine Geldstrafe von Fr. 4.80 zahlen, «weil er es versäumt hat, die ihm auferlegte Menge von 16 Litern Maikäfer zu sammeln und abzugeben».

Auch viele Soldaten geraten in eine wirtschaftliche Notlage, wie eine Anordnung der Zürcher Militärdirektion vom 20. Juli 1915 belegt. Darin werden die Gemeinden des Kantons aufgerufen, Schuhe für mittellose Wehrmänner zu liefern. Die Meilemer Behörden werden gebeten, die gelieferten Schuhe nicht aus dem Armengut zu bezahlen, sondern aus dem Gemeindegut, da man vermeiden wolle, dass die Spendenaktion «den Charakter einer Armenunterstützung erhalte».

Die ersten anderthalb Kriegsjahre laufen für die Schweizer Kriegswirtschaft vergleichsweise glimpflich ab, doch ab 1916 häufen sich die Schwierigkeiten. Das Handelsembargo wird immer stärker spürbar. Schon vor dem Krieg war die Lebensmittel- und Energieversorgung der Schweiz zu 40 Prozent von Importen abhängig. Durch Verhandlungen mit den kriegführenden Nachbarstaaten ist es jedoch gelungen, eine minimale Versorgung aufrechtzuerhalten. Doch im Sommer 1916 gehen die Nahrungsmittelvorräte auch in Meilen zur Neige. Ein Protokolleintrag vom 3. Juli 1916 zeigt, dass die Fürsorgekommission, wie schon im Jahr zuvor, den Gemeinderat ersuchen muss, «4'000 bis 5'000 Franken zur Neuanschaffung» von Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Gebrauchs zur Verfügung zu stellen, was auch bewilligt wird.

Ausbau der Notstandsmassnahmen

Bereits am 21. August 1914 hatte der Bund die Gemeinden verpflichtet, Auskunft über die Mengen an Heu und Stroh zu geben, die sie auf Abruf für die Pfer-

de der Armee verkaufen könnten. Am 18. Juli 1916 ist es für Meilen so weit: Die kantonale Militärdirektion teilt der Gemeinde mit, dass sie der Armee 180 Kilozentner – etwa 26 Tonnen – Heu zu liefern habe. Die Meilemer Behörden antworten, das sei unmöglich. Nach einer erneuten Aufforderung und einem weiteren Protestschreiben Meilens signalisiert die Oberkriegsdirektion Bern in einem Telefongespräch ihr Einverständnis, dass die Zürichseegemeinde nur so viel Heu liefern müsse, wie sie entbehren könne. Am 22. August 1916 lässt Meilen einen Eisenbahnwagen mit rund vier Tonnen Heu beladen und nach Bern schicken.

Ende 1916 drängen sich weitere Notstandsmassnahmen auf. Am 4. November 1916 erlässt der Regierungsrat eine neue Notstandsverordnung über die Beschaffung und Abgabe von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln und fordert die Gemeinden auf, eine Fürsorgekommission einzusetzen. Meilen, das in dieser Hinsicht weitsichtiger als der Kanton gewesen zu sein scheint, muss seine 1914

Abführen von Heu für die Armeepferde.



gegründete Kommission neu organisieren, da immer höhere Ansprüche an sie gestellt werden. So fordert beispielsweise die SP Meilen am 28. November 1916, die Fürsorgekommission möge für die minderbemittelte Bevölkerung Pflanzland beschaffen, um dort Kartoffeln anzubauen. Die Partei strebt an, den Selbstversorgungsgrad der armen Bevölkerung zu erhöhen, um so der Gemeinde teure Lebensmitteleinkäufe zu ersparen. Bis es so weit sei, müssten weiter Kartoffeln beschafft werden. Die Fürsorgekommission wehrt sich gegen den SP-Vorstoss: «Die Fürsorgekommission, die nur für die Dauer des Krieges (...) eingerichtet worden ist, steht und stand (...) immer über den Parteien und (...) hat ihre Aufgabe stets in Weitherzigkeit und nach bestem Wissen je nach Bedürfnis und Würdigkeit der zu Unterstützten zu lösen versucht.» Das von der SP geforderte Pflanzland gehöre in die Zuständigkeit der Landwirtschaftskommission, heisst es weiter. Der Gemeinderat beschliesst am 4. Dezember 1916, Kartoffeln erst dann zu kaufen, wenn über die aktuellen Bestände Klarheit herrsche. Gleichzeitig weist er die Fürsorgekommission an, im Interesse der Armen Meilens nach Grundstücken Ausschau zu halten, die für den Kartoffelanbau geeignet sind.

Land für die Kartoffelschlacht

Am 6. April 1917 erklären die USA Deutschland den Krieg. Damit erreichen die Kampfhandlungen ihren Höhepunkt. Für die Zivilbevölkerung Europas, die – ausser an den Frontabschnitten in Frankreich und Belgien – vom eigentlichen Kampfgeschehen kaum berührt worden

ist, wird der Winter 1916/17 zur eigentlichen Lebensbedrohung. Auch für die Schweiz: Die deutlich reduzierten Importe und die Kriegswirtschaft mit ihren starken Reglementierungen haben zu einem Mangel an vielen Nahrungsmitteln und zu einer Preisexplosion geführt. Die Kartoffel ist zum wichtigsten Lebensmittel für die Bevölkerung avanciert. Doch der aussergewöhnlich nasse Sommer und Herbst des Jahres 1916 führt zu hohen Einbussen bei der Kartoffelernte.

In Meilen werden die ermittelten Kartoffelvorräte in einer Sitzung des Gemeinderates am 16. Januar 1917 bekannt gegeben. Demnach sind in den vier «Erhebungskreisen» Feld-, Dorf-, Ober- und Bergmeilen 419 Landwirte befragt worden. Das Ergebnis: An Speisekartoffeln sind 54'736 kg vorrätig, an Futterkartoffeln 566 kg und an Bratkartoffeln 14'833 kg. Mit diesen insgesamt 70'135 kg Kartoffeln scheint sich der Gemeinderat vorläufig zufriedengegeben zu haben. Allerdings möchte er die Suche nach weiterem Kulturland intensivieren. Im Februar beauftragt

Am 7. April 1917 gibt der Gemeinderat Meilen per Inserat bekannt, dass am 12. April im Schützenhaus Saatkartoffeln abgegeben werden müssen.

Zum Besuche ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Meilen. Sicherung des Kartoffelanbaues.

Unter Verweisung auf die Publikation vom 4. April 1917 betr. den Regierungsratsbeschluss vom 31. März 1917 bezüglich Sicherung des Kartoffelanbaues im Kanton Zürich, wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß die Vorräte an Saatkartoffeln nächsten **Donnerstag den 12. April 1917, vormittags von 8–12 Uhr in das Magazin des Landwirtschaftlichen Vereins beim „Schützenhaus“** abzuliefern sind.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß jedermann verpflichtet ist, dasjenige Quantum Kartoffeln als Saatgut abzugeben, das er über 50 kg. und über die zu Eigenanbau benötigten Kartoffeln besitzt.

Zwischenhandlungen werden streng bestraft und werden je nach dem Ergebnis der Ablieferungen an Saatkartoffeln weitere durchgehende Erhebungen angestellt.

Jedemjenigen Personen, welche Kartoffeln in kleineren Quantitäten besitzen und die sie als Saatgut freiwillig abzugeben gewillt sind, werden höflich ersucht, solche ebenfalls am benannten Tage abzuliefern.

Die zu Saatgeworden abgelieferten Kartoffeln werden zu den nach Art. 12 der Verfassung des Schweiz. Volkswirtschaftsdepartementes vom 7. März 1917 festgelegten Kartoffelhöchstpreisen plus einem Zuschlag von 2 Rappen pro kg. vergütet.

Der Zeitpunkt der Ausgabe der eingegangenen Saatkartoffeln wird nächster Tage bekannt gegeben werden.

Meilen, den 7. April 1917.

Der Gemeinderat.

Detwil. Primarschule.

Ge

1. Protokoll. 2. Rechnungsabgabe von elektr. Energie zu Nutzen des Art. 6 des Reglement Tagesstrom); c) Reuktion der Wärmeförderung an Sommerau u die G. R. 3. direkt. 5. Antrag: 1. lion des Art. 5 des Reglement. Zahlreiches Erscheinen erwart NB. Die sämtlichen Rechnung gefl. Einlicht auf.

Gesucht:

Auf 1. Juli eine **3-Zimmer-Wohnung** wenn möglich, am liebsten in Meilen oder Dorfmeilen. Zu erste beim „Voltsblatt“.

Zu kaufen gesucht:

Eine junge Kuh ein Bind. Offerten an R. Räf, Brunnen-Hirz

A. Moser



Proviantlager der Schweizer Armee.

er die Landwirtschaftskommission, nun auch in amtlichen Publikationen nach Grundbesitzern zu suchen, die Land abzugeben bereit sind, und nach Interessenten, die dieses Land bebauen möchten. Wie beabsichtigt stösst der Aufruf vor allem bei mittellosen Familien auf grossen Zuspruch.

Trotz zahlreicher Appelle kommt jedoch nicht genügend Land zusammen, um die Nachfrage zu decken. Deshalb muss die Fürsorgekommission am 29. März 1917 sämtliche Kartoffelvorräte unentgeltlich an notleidende Bürger abgeben, die sich erfolglos um ein Stück Land beworben haben. Für die kommende Saison beschlagnahmt der Gemeinderat deshalb die benötigten Grundstücke kurzerhand. Ausserdem ruft er Bauern zur Abgabe von nicht mehr benötigten Saatkartoffeln auf. Für die mittlerweile verteilten Pflanzblätze muss die Gemeinde Kunstdünger kaufen, weil die eigenen Reserven nicht mehr ausreichen. Ausserdem vermerkt der Gemeinderat im Protokoll

frustriert, dass nur wenige Saatkartoffeln geliefert worden seien. Um die Not zu lindern, will er Hilfsbedürftigen Milch zu einem verbilligten Preis abgeben. Zu diesem Zweck wird eine Kommission aus je einem Vertreter der Fürsorgekommission und der Milchverwertungsgenossenschaft eingesetzt. Neben der sogenannten Milchkommission wird zugleich eine Brotkommission ins Leben gerufen.

Erste Rationierungen

Das anhaltend schlechte Wetter droht der Gemeinde und ihren hoffnungsvollen Planungen einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen. Den für die Aussaat und die Ernte wichtigen Nutztieren geht langsam das Futter aus. Ende April 1917 gibt die Gemeinde zu Protokoll, sie habe vor allem bei der Beschaffung von Heu grosse Schwierigkeiten: «Kalamität täglich grösser, da wegen des schlechten Wetters an Grasfütterung einstweilen nicht zu denken ist», hält der Gemeindevorstand fest und lobt die Fürsorgekommission, die keine Mühe scheue, Heu von auswärts zu beschaffen. Zur selben Zeit sieht sich die Gemeinde einem neuen, «überhandnehmenden» Problem gegenüber: dem Obstdiebstahl, im Protokoll «Obstfrevel» genannt. Da insbesondere Schulkinder als «Täter» verdächtigt werden, geht eine entsprechende Mitteilung an die Lehrerschaft: Diese solle doch bitte verhindern, dass frisches Obst, das sich auch zum Dörren eigne, in die falschen Kanäle gelange. Als Notration für den Herbst und den Winter 1917/18 plant die Gemeinde, insgesamt zehn Tonnen Dörrobst produzieren zu lassen, 60 Prozent Birnen und 40 Prozent

Äpfel. 20'000 Franken werden budgetiert. Gleichzeitig ist man bestrebt, auch die Bevölkerung zum Konservieren von Früchten anzuhalten. Zu diesem Zweck wird ein «Vortrag über die zweckmässigste Methode des Konservierens und namentlich des Dörrens von Obst und Gemüse» angesetzt.

Aufgrund der unerwartet langen Kriegsdauer kommt der Bund nicht mehr umhin, ab März 1917 schrittweise die Grundnahrungsmittel zu rationieren. Die Gemeinde Meilen legt entsprechende Bestimmungen am 7. August im Protokoll fest. Besonders eingeschränkt wird die Abgabe von Brot, Milch und Butter. Fortan erhält jede Person pro Monat nur noch 100 Gramm Butter, deren Mangel schon seit Längerem beklagt wird. Die Bezüger werden registriert, um eine gleichmässige Verteilung zu garantieren. Meilen sorgt dabei besonders für seine armen Bevölkerungsschichten und führt eine Liste von 133 Meilemer Familien, die Anspruch auf die Abgabe von verbilligtem Brot angemeldet haben. Um die Versorgung mit Milch stehe es nicht so schlecht, solange kein Heu für das Militär beschlagnahmt werden müsse, heisst es im Protokoll. Ebenso wird die Hoffnung geäussert, die Volkswirtschaftsdirektion möge den «besonderen Verhältnissen der Gemeinde Meilen Rechnung» tragen: «Indem hier noch viel Reben gepflanzt werden, reicht das in der Gemeinde vorhandene Heu nicht für den Viehbestand.»

Die angespannte Lage im Dorf führt zu einer gewissen Nachsicht gegenüber Verfehlungen, die sonst kaum geduldet worden wären. Am Ostermontag 1917

soll der Fuhrhalter Emil Meier laut dem Polizeirapport eine Ruhestörung begangen haben, als er «Holz geführt» und dabei grossen Lärm verursacht habe. Weil Emil Meier Pferde für die Militärverwaltung zur Verfügung gestellt hat und seine Fuhrhalterei nur mit einem reduzierten Pferdebestand betreiben kann, findet der Gemeinderat, es sei «bei den heutigen Zeitumständen nicht angebracht, ganz strikte die Vorschriften des Ruhetagesgesetzes zu beobachten», zumal auch andernorts im Dorf gearbeitet worden sei.

Gemeinde Meilen. Die Ausgabe der Brotkarten

erfolgt

Donnerstag den 27. September, Freitag den 28. September, vorm. 8—12 und nachm. 2—6 Uhr,
Samstag den 29. September, vorm. 8—12 und nachm. 2—4 Uhr

im Bureau des Kriegswirtschaftsamtes im Gemeindehaus.

Die Abgabe erfolgt auf Grund der Berechtigungs-
ausweise, die mitzubringen sind, nur an erwachsene Per-
sonen, die den Empfang zu quittieren haben und für
richtige Zustellung an die Berechtigten verantwortlich sind.

Meilen, den 26. September 1917.

Das Kriegswirtschaftsamt.

Ab September 1917 ist das Brot rationiert.

Der Bevölkerung wird in den Zeitungen mitgeteilt, wann und wo Brotkarten abgegeben werden.

Trotz der Lebensmittelrationierung beteiligt sich auch Meilen in den folgenden Sommermonaten an der Aufnahme von «Ferienkindern» aus dem kriegsbetroffenen Ausland, wo die Notlage der Menschen noch wesentlich prekärer ist als in der Schweiz. So werden im August 1917 für vier Wochen 30 Kinder aus Deutschland bei verschiedenen Meilemer Familien einquartiert.

Die Aufgabenfülle der Fürsorgekommission ist im Lauf der Zeit derart gewach-

sen, dass sie mit den knappen personellen Ressourcen nicht mehr bewältigt werden kann. Darüber hinaus sind mehrere Spezialkommissionen gegründet worden, wodurch eine effiziente Arbeit für die Sicherung der Versorgung erschwert wird. In der Gemeinderatssitzung vom 4. September 1917 werden die einzelnen Aufgaben aufgelistet, die bislang allein der Fürsorgekommission obliegen: erstens die «Lebensmittelabgabe mittelst Gutscheine», zweitens die Unterstützung des Militärs und die Begutachtung von dessen Forderungen, drittens die Unterstützung der Angehörigen der Wehrmänner und sonstiger bedürftiger Menschen, deren Anzahl stetig wächst. Aus der letzten Pflicht erwächst die Lebensmittelabgabe zu reduzierten Preisen, was mittlerweile zur Hauptarbeit der Kommission geworden ist. Und viertens organisiert die Kommission auch noch die Volksküche im Winter. Bei der Reorganisation werden nun die Aufgaben der Fürsorgekommission und alle übrigen kriegswirt-

schaftlichen Massnahmen, zum Beispiel die Energieversorgung, einer einzigen Kommission überantwortet: der Kriegswirtschaftskommission, bestehend aus sieben bis neun kompetenten Mitgliedern, die vom Gemeinderat gewählt werden und denen ein Präsident vorsteht.

Im Oktober 1917 häufen sich in der Gemeinde Meilen die Anmeldungen angeblicher Neuzuzüger für die Abgabe von Brotmarken. Der Gemeinderat fühlt sich bemüssigt, abzuklären, ob die angeblichen Neuzuzüger nicht schon lange unangemeldet in der Gemeinde wohnen und nun von der Brotabgabe profitieren wollen. Neben der Rationierung beschliesst er auch Hausdurchsuchungen «zur Sicherstellung der Volksnahrung und der Brennstoffversorgung», um bislang versteckte Vorräte von Holz, Kohle und Nahrungsmitteln aufzuspüren. Dem für diese Aufgabe abkommandierten Polizeibeamten steht ein Gemeindeammann zur Seite.

Kriegsprogramm des Lichtspielhauses in Meilen, vermutlich von 1917. Man beachte die Abfolge von Vorstellungen: am Sonntag zum Beispiel das «Explodieren von Schützengräben» und ein Schwank «zum Totlachen», am Montag authentische Kriegsaufnahmen von Verdun und Filme zum U-Boot-Krieg inklusive des Volltreffers auf einen Panzerkreuzer, unterbrochen von «Lehmanns neuem Zimmer, einer Perle des Humors».

[illegible]

Die Versorgungskrise beeinflusst auch das kulturelle Leben in der Gemeinde. Die jährliche Chilbi fällt aus oder wird auf spätere, günstigere Zeiten verschoben. Das führt zu heftigen Protesten, da viele Handwerker und Wirte von der Chilbi profitieren. Anfragen für Theateraufführungen weist der Gemeinderat «mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse» ab. Auch die Fasnacht, die man trotz des Krieges durchführt, ist nicht das Gleiche wie in Friedenszeiten. Zur Fasnacht 1917 schreibt das «Volksblatt»: «Wenn man nicht das gewohnte Fastnachtsfeuer abgebrannt und in einigen Wirtschaften



Vom 25. November bis zum 1. Dezember 1917 wird der Verkauf von Mehl und allen daraus hergestellten Lebensmitteln verboten.

nicht sogenannte Bockmützen aufgesetzt worden wären, so hätte man von der Faschingszeit kaum etwas vermerkt.» Den Menschen ist nicht nach Feiern zumute.

Die Versorgungslage entspannt sich langsam

Das letzte Kriegsjahr, 1918, ist geprägt von den verzweifeltten Offensiven deutscher Truppen im Westen, während an der Ostfront die Kampfhandlungen aufgrund des Friedensvertrags von Brest-Litowsk aufgegeben worden sind. Trotz aller Bemühungen, die Moral der kampfmüden Truppen in den Grabenstellungen Frankreichs und Belgiens zu heben, kommt es immer öfter zu Befehlsverweigerungen. Das Eingreifen der materiell überlegenen Amerikaner auf dem Kriegsschauplatz führt ab August schnell zum Zusammenbruch der deutschen Stellungen.

In Meilen hat sich die Versorgungslage auf kritischem Niveau stabilisiert. Die zuletzt getroffenen Massnahmen und die Gründung der Kriegswirtschafts-

kommission haben viel zur Beruhigung beigetragen. Die Koordination der verschiedenen Kommissionen funktioniert, die Anweisungen von Bund und Kanton können nun schneller und gezielter angegangen werden. Die Kommissionen für Wehrmännerunterstützung arbeiten im ganzen Bezirk zusammen. Die Einträge des Gemeindeschreibers halten fest, dass im April 1918 eine Mieterschutzverordnung beschlossen und im Mai die tägliche Milchration auf 6 dl pro Person erhöht wird, ebenso die Beteiligung der Gemeinde an der Nationalspende für die Soldaten. Im Juni wird zudem eine im Mai angeordnete Ausfuhrsperr für Schlachtvieh gelockert, da sich eine genügende Anzahl schlachtbarer Rinder abzeichnet. Damit kann eine weitere Forderung der Armee erfüllt werden, ohne dass die Gemeinde selbst Einschränkungen befürchten muss. Dennoch sind es weiterhin schwere Zeiten: «Das Volk leidet unter der Teuerung und der Lebensmittelknappheit sehr, aber die Leiden sind gering gegenüber denjenigen der anderen Völker», schreibt das «Volksblatt» vom 17. Juli 1918.

Einmal mehr muss Meilen in diesen Zeiten Kartoffeln und Brennholz aufkaufen, wofür ein Kredit von 50'000 Franken aufgenommen wird. Am 17. Oktober hält der Gemeindeschreiber fast beschwörend fest: «Wenn zur Unterstützung der notleidenden Schichten unserer Bevölkerung Mittel notwendig werden, wird die Behörde solche schon zu beschaffen wissen.» Diesem Credo bleibt die Gemeinde treu. Noch am 8. November, drei Tage vor Kriegsende, erlässt sie einer Frau die Steu-

er, «deren Mann im deutschen Kriegsdienst steht und auf die deutsche Wehrmannsunterstützung angewiesen ist». Erst ab 1919 und dem Ende der Handelsembargos gegen die besiegten Mittelmächte bessert sich die Versorgung der Schweiz spürbar.

Das Ende des Kriegs und der Anfang des Landesstreiks

Der allgemeine Waffenstillstand wird am 11. November 1918 verkündet. Einen Tag später setzt in der Schweiz, nach einigen lokalen Protestaktionen, der landesweite Generalstreik ein, der heute als wichtigste gesellschaftspolitische Auseinandersetzung in der Geschichte unseres Landes gilt. Mehr als 250'000 Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte legen ihre

Arbeit nieder und gehen auf die Strasse, um gegen Hunger, Armut und schlechte Löhne zu demonstrieren (ein Sechstel der Schweizer lebt damals unter dem Existenzminimum) und mehr Rechte zu fordern. Sie folgen dem Aufruf eines aus Gewerkschaftern, Sozialdemokraten und Kommunisten zusammengesetzten Aktionskomitees in Olten, das sich von den Drohungen des Bundesrats, gegen Streiks militärisch vorzugehen, nicht hat einschüchtern lassen. Die offizielle Schweiz befürchtet eine Revolution der Sozialisten und Kommunisten, wie sie in einigen deutschen Städten – etwa München und Berlin – stattgefunden hat, oder gar einen bolschewistischen Umsturz wie in Russland.

Wachmannschaft an den Toren des Bundeshauses während des Landesstreiks.



Am linken Zürichseeufer muss von vornherein mit einer massiven Beteiligung am Streik gerechnet werden, ist es doch stark industrialisiert, was auch in einer starken sozialdemokratischen Kantonsratsdeputation seinen Niederschlag findet. In einzelnen Gemeinden stehen alle Fabriken still, der Streik geht dort auch eine Weile weiter, nachdem ihn das Oltener Aktionskomitee am 14. November abgebrochen hat. In Richterswil werden Arbeitswillige von «Streikbanden» mit Gewalt an der Arbeit gehindert, die Zeitung «Grenzpost» kann tagelang nicht erscheinen, Züge können nicht weiterfahren.

In unserem Bezirk und in Meilen selbst wird – wie vielerorts in der Schweiz – alles etwas weniger radikal «durchgespielt». In den Erlenbacher, Männedörfler und Stäfner Industriebetrieben ruht die Arbeit zwar allgemein, und die Gemeinderäte wagen nicht, Beschlüsse gegen den Willen der lokalen Arbeiterunion (Zusammenschluss von Parteisektion und Gewerkschaft) zu fassen. Aber eigentliche Machtdemonstrationen wie am linken Ufer finden keine statt, wenn man davon absieht, dass «80 Mann Streiker» das Nichterscheinen der «Zürichsee-Zeitung» für den 13. November erzwingen. Da aber ausser in Zürich und Winterthur kein militärischer Schutz zu erhalten ist, wird die Frage einer Bürgerwache wieder aufs Tapet gebracht. «In Anbetracht der ausserordentlichen Verhältnisse» wird in einer Sitzung am 12. November unter anderem über «weitere Massregeln gegen die immer mehr um sich greifenden Versuche, die Arbeitswilligen von den Arbeitsstätten fernzuhalten», disku-

tiert. Konkret beschliesst der Meilemer Gemeinderat, wenigstens für die Nacht «eine Bürgerwache, die militärisch organisiert würde, zu schaffen», damit sich die Bevölkerung «sicher zur Ruhe begeben» könne. Am Tag scheint ihm dies nicht nötig, «da infolge der Einigkeit des Gewerbestandes und der Bauernschaft allem Unfug in kürzester Zeit Halt gemacht werden könnte». Für den Fall, dass Streikende zu Gewaltakten schreiten würden, sollte überdies ermittelt werden, «ob und welche Ausländer dabei beteiligt» wären. Im Weiteren verfügt der Gemeinderat, folgende Verbote bekannt zu machen:

1. Arbeitswillige von der Arbeit abzuhalten,
2. auf Betriebe jeder Art störend einzuwirken,
3. Demonstrationszüge und Versammlungen zu veranstalten.

Da in Meilen bereits am Mittwoch, 13. November, nirgends mehr gestreikt wird, erledigen sich diese Verbote von selbst.

Bekanntmachung.

Der Bevölkerung wird hiemit bekannt gegeben, daß in allen Gemeinden **Bürgerwehren** organisiert sind.

Sie bezwecken Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, Schädigungen und Gefahren jeder Art abzuwenden und den Arbeitswilligen den nötigen Schutz zu gewähren.

Es sind insbesondere **verboden**:

1. Öffentliche Zusammenrottungen von Personen in der Absicht, die gewaltfame Veränderung der Verfassung herbeizuführen oder mit Gewalt die verfassungsmäßige Staatsgewalt aufzulösen oder sich den verfassungsgemäß bestellten Behörden mit Gewalt zu widersetzen oder die Zurücknahme einer getroffenen Verfügung zu erzwingen. Anstifter und Teilnehmer werden wegen Aufruhrs bestraft.
2. Die Aufforderung zu dem Verbrechen des Aufruhrs und der Widersetzung gegen amtliche Verfügungen oder zur Begehung einer durch das Strafgesetzbuch mit Zuchthaus oder Arbeitshaus bedrohten Handlung.
3. Das widerrechtliche Eindringen in die Wohnung, in den Geschäftsraum, Werk- oder Bauplatz eines andern.
4. Das Abhalten von der Ausübung des Berufes durch körperliche Gewalt, Drohung oder ernstliche Belästigung.

Zuwiderhandelnde werden unverzüglich der Bezirksanwaltschaft Meilen überwiesen.

Meilen, den 13. November 1918.
Statthalteramt Meilen: Schlatter.

Mit dieser Anzeige wird im November 1918 informiert, dass «in allen Gemeinden Bürgerwehren organisiert sind».

Vom Streik betroffene Meilemer Industriebetriebe können die Arbeit bereits an diesem Mittwoch wiederaufnehmen. Andere wie die «Alkoholfreie und Konservenfabrik» (später PAG, heute Midor), die Gerberei Wunderly & Co. oder die Spinnerei Fierz & Baumann sind überhaupt nicht bestreikt worden, so wenig wie das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» (Vorgänger des «Meilener Anzeigers»). Dessen Drucker und Alleinredaktor Hermann Ebner sen. gibt in seinem Blatt höchstpersönlich und nicht ohne Stolz bekannt, er habe die «Zumutung», die Arbeit ruhen zu lassen, «mit aller Entschiedenheit abgelehnt», denn er lasse sich «von keinem Handlanger der Holzbranche einen Streik vorschreiben» – eine Anspielung auf die Arbeiter der Möbelfabrik Borbach im Wasserfels, wo 1907 ein längerer Streik mit sehr aggressiven Streikposten stattgefunden hatte.

Eine «wilde» Bürgerwehr

Am Nachmittag des 11. Novembers 1918 hält im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung der Arbeiterunion auch ein Dr. Rudolph Laemmel eine Rede, ein jüdischer, weit links stehender, aus Österreich stammender, in Zürich eingebürgerter Pädagoge mit eigenem Zöglingsheim in Feldmeilen. Er spricht «vom Licht einer neuen Morgensonne», die aus dem Zusammenbruch der «preussischen Säbelherrschaft» (also der Kapitulation des Deutschen Reiches) erstrahle «und auch den hintersten Winkel im finsternen Meilen erleuchten werde».

In der folgenden Nacht entsteht zusätzliche Verunsicherung, denn die Kirchen-

glocken läuten plötzlich Sturm. An und für sich ist es nicht mehr als das Zeichen für das Aufgebot der Landsturmkompanie II/60 zur Besammlung in Männedorf, von wo sie am nächsten Tag nach Zürich zu dislozieren hat. Unter den verschreckten Meilemern verbreitet sich aber das Gerücht, aus Zürich sei Unterstützung für die lokale Arbeiterunion im Anmarsch, und Laemmel habe ja schliesslich gedroht, die Revolution nach Meilen zu tragen und dabei den Dorfteil Winkel anzuzünden (!). Kurz entschlossen rottet sich darauf eine Gruppe von Bürgern zusammen, zieht mit Schusswaffen, Knütteln und Peitschen nach Feldmeilen, wo Laemmel wohnt, «verhaftet» ihn, schleppt ihn ins Bezirksgefängnis (damals das Pappeleheim neben der Seeanlage) und locht ihn dort ein. Darüber hinaus empfiehlt die selbsternannte Meilemer Bürgerwehr in einem Inserat «dem eingekauften und frechen Hetzer», wie sie Laemmel nennt, «sich künftig ruhig zu verhalten oder dann Meilens Staub von den Füßen zu schütteln». Laemmel lässt sich das nicht gefallen und klagt wegen Freiheitsberaubung und Ehrverletzung. Als Folge davon brummt ihm das Bezirksgericht wegen übler Nachrede eine höhere Strafe auf als den Mitgliedern der Bürgerwehr.

Die Spanische Grippe sucht die Welt heim

In den letzten Monaten des Krieges bricht die Spanische Grippe aus, die ihren Namen wohl daher hat, dass sie in Europa von spanischen Zeitungen bekannt gemacht wurde. Die Pandemie wütete in vielen Teilen der Welt und forderte nach Schätzungen gegen 50 Millionen Todesopfer, weshalb sie auch mit der Pest im



Mittagessen im Grippe-Erholungszentrum der Schweizer Armee in Sigriswil.

Mittelalter verglichen wird. Begünstigt wird ihre Verbreitung mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die grossen Truppenbewegungen und Truppenmassierungen in Lagern während des Krieges. In der Schweiz erfasst die Spanische Grippe im zweiten Halbjahr 1918 zwei Millionen Menschen und fordert 24'499 registrierte Opfer, womit in jenem Jahr – völlig aussergewöhnlich – die Zahl der jenen die Verstorbenen höher lag als der Geburten. Was unsere Gegend angeht, veröffentlicht das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» regelmässig die Zahl der Neuerkrankungen. Einen ersten Höhepunkt erlebt die Seuche in Meilen Ende Oktober 1918 (103 neue Erkrankungen), ein Absinken im November (23 neue Fälle) und den absoluten Höchststand Anfang Dezember, also bereits nach dem Krieg, mit 127 neuen Fällen. Darauf erlischt die Pandemie sukzessive.

Eine erste Welle wird allerdings bereits im Juli 1918 verzeichnet, und sie findet in der Person von Gemeinderat und Schulpfleger Rudolf Pfenninger-Baumgartner, Wirt zum «Schiff», aber auch Schiffer, ein prominentes Opfer. Als Mann von vorher «strotzender Gesundheit» erliegt er, erst 35-jährig, der damals häufigen Komplikation der Grippe durch die Ver-

bindung mit einer Lungenentzündung. Je nach Prominenz und gesellschaftlichem Rang des Verstorbenen findet sich bei Bestattungen meist eine grössere Menge Volk ein, was die Ausbreitung der Seuche fördert. Die Gesundheitsbehörde von Meilen greift daher streng durch und lässt zu Beerdigungen nicht einmal Glockengeläute zu, da dieses «unwillkürlich zu vermehrter Teilnahme» rufe. Ebenso verfügt sie eine Verlängerung der Schulferien, um – wie sie hofft – einem Wiederaufflackern der Grippe vorzubeugen. Als diese Anfang September «sozusagen ganz erloschen» ist, dürfen Beerdigungen wieder öffentlich abgehalten werden.

Im Zusammenhang mit einem Bundesratsbeschluss und einem Kreisschreiben der kantonalen Gesundheitsdirektion hat sich der Gemeinderat bereits am 23. Juli mit Massnahmen gegen die Grippe befasst. Saisonhalber dreht sich ein Gutteil der Verhandlungen darum, ob die 1.-August-Feier und – noch viel wichtiger! – die Chilbi abgehalten werden können. Während die einen beide Anlässe verbieten wollen, weisen die anderen darauf hin, dass dann konsequenterweise – aber unmöglich für Meilen – auch jeder Wirtschaftsbesuch unterbunden werden müsse. Mit Stichentscheid des Präsidenten wird schliesslich die Chilbi abgesagt.

Das starke Anschwellen der Grippe im Oktober gibt Anlass zu verstärkten, weiter reichenden Abwehrmassnahmen. Selbstverständlich wird keine Schule mehr abgehalten, vielmehr die Dauer der Herbstferien – ausgenommen in Bergmeilen – auf unbestimmte Zeit verlängert. Danach haben Kinder aus grippekranken Familien dem Unterricht fernzubleiben, bis die Erkrankten eine Woche lang fieberfrei sind. Ab Mitte Oktober sind dann nicht nur öffentliche Bestattungen untersagt, sondern auch jegliche Versammlungen, Übungen oder Veranstaltungen irgendeines Vereins. Auch Bibliotheksbücher dürfen nicht mehr ausgeliehen werden. Die ordentlichen Sonntagsgottesdienste sind hingegen «vorläufig» weiter zugelassen. Man vermag sich kaum ein Bild davon zu machen, wie das wegen des Krieges ohnehin schon darniederliegende Vereinswesen durch diese einschneidenden Massnahmen vollends lahmgelegt wird.

Zu all diesen Unterlassungsgeboten kommt indes auch aktive Hilfe. Als im Oktober die Spitäler weit herum überfüllt sind und ganze Familien ohne Pflege zu Hause im Bett liegen, sieht sich die Gesundheitskommission veranlasst, im ohnehin leer stehenden Sekundarschulhaus ein Notspital einzurichten, mit Schweizer- und Rotkreuzfahne als solches gekennzeichnet. (Wegen der kriegsbedingt unausweichlich gewordenen Kohlenrationierung wird der Unterricht der Sekundarschüler seit den Herbstferien im «neuen geräumigen Primarschulhaus» abgehalten.) Betten hat man von der Ferienkolonie auf der Forch entlehnt, Bett-

zeug, Leibwäsche und Wickelmaterial wird auf einen Aufruf hin von Privaten zur Verfügung gestellt. Ende November schliesst die Station trotz erneuten Anschwellens der Grippe wieder, da die Krankheitsfälle nun «meist leichter Art» sind.

Insgesamt fordert der Grippeherbst in Meilen neben zwei Opfern im Juli drei weitere, die im Alter von 36, 33 und 17 Jahren sterben. Das letzte ist kurz vor Weihnachten ein Mädchen, einziges Kind des «Sonnen»-Wirtes, ein begabtes, fröhliches und hilfsbereites Wesen, das noch kurz zuvor im Notspital als freiwillige Pflegerin gedient hat. Mit einem Gedicht nimmt eine ihrer Freundinnen im «Volksblatt» von ihr Abschied. Es beginnt mit den Zeilen:

*In der Blüte deines Lebens sinkst
dem Tod als Opfer hin.
Alle Hilfe war vergebens und
die Hoffnung sank dahin.*

Und es endet folgendermassen:

*Tränen werden dich begleiten,
schmerzerfüllt im Ungemach,
Unvergesslich alle Zeiten bleibt
uns Anny Schwarzenbach.*

* Der Artikel, hauptsächlich verfasst von Michael Köhler, beruht auf alten Vorarbeiten von Peter Kummer, der auch die Abschnitte über die Bürgerwehren, den Landesgeneralstreik und die Spanische Grippe beigezeichnet hat. Michael Köhler ist promovierter Historiker und arbeitet bei Galliker Kommunikation. Peter Kummer ist ehemaliger Redaktor des Heimatbuches.